

den schließlich im fünften Kapitel Folgerungen für das Wirken des Menschen in der Welt gezogen.

Wem ist, abgesehen vom engen Kreis der eigentlichen Fachphilosophen, angesichts der drängenden Gegenwartsprobleme die Mühe zuzumuten, sich durch ein so umfangreiches, anspruchsvolles Werk hindurchzuarbeiten, von dem hier nur ein andeutungsweise Überblick gegeben werden konnte? Mag ein derartiger Entwurf metaphysischer Spekulation in sich ja ganz reizvoll sein, fehlt ihm nicht jede aktuelle Bedeutung? Vielleicht läßt sich trotzdem an einem Beispiel noch die Fruchtbarkeit dieser Grundlagenforschung zeigen: Im Augenblick droht der Gedanke des Naturrechts wieder eher in Verruf zu geraten, so sehr alle ihm einen wahren Kern zubilligen

müssen, weil zu wenig geklärt bleibt, von welcher „Natur“ des Menschen bei der Rechtsbegründung ausgegangen werden soll. Nun ist in dem Buch vom Naturrecht selbst zwar so gut wie nicht die Rede (bezeichnenderweise fehlt sogar dieses Stichwort in dem ausführlichen Sachverzeichnis). Es wird aber ein Begriff der Natur des Menschen und der ihr entsprechenden Handlungen systematisch entwickelt, der nicht eingeeignet bleibt auf ein bestimmtes, historisch bedingtes „Menschenbild“ und der gerade darum auch heute noch die Grundlage eines Naturrechts bilden kann. Zudem wird gezeigt (was schon die Tradition wußte), daß und warum es „Natur“ des Menschen ist, „nicht nur Natur zu sein“ (303). Es lohnt sich, sich auf dieses Denken einzulassen.

Walter Kerber SJ

Religiöse Fragestunde am Rundfunk

Ein französisches Experiment mit Bischöfen, Theologen und Ordensschwestern

Wer immer der handbuchreifen Grundsatz-erklärungen über das Verhältnis der Kirche zu den Massenmedien müde ist, wird mit lange nicht mehr gekannter Neugier zu dem höchst konkreten Erfahrungsbericht greifen, den Bernard Chevallier, Priester und Leiter des Informationszentrums der Diözese Nanterre, über eine religiöse Sendereihe von Radio Luxembourg veröffentlichte, die er seit ihrem Bestehen mitgestaltet¹.

Der erste Anstoß zu dem Experiment ging vom Willen aus, jene 61 Prozent der französischen Katholiken anzusprechen, die nach einer Umfrage der Wochenzeitschrift „La Vie Catholique illustrée“ der Kirche und besonders ihrem Gottesdienst fast völlig entfremdet sind, sich aber eindeutig zum Glauben an Christus bekennen und nach eigenen Aussagen auf die Erneuerung der Kirche hoffen. Diesen vielberedeten „Dritten“ (zwischen den praktizierenden Katholiken und den

Nichtkatholiken) sollte durch eine Rundfunksendung Gelegenheit zum *Gespräch* mit den Brüdern und Schwestern „in“ der Kirche geboten werden, eine Fragestunde, wo die Randkatholiken mit der „Mitte“ der Kirche in Kontakt treten könnten.

Für ein solches Projekt gab es ermutigende Vorbilder. In den französischsprachigen Teilen der Schweiz und Belgiens wie auch in Frankreich selbst haben sich seit einigen Jahren Rundfunk- und teilweise auch (während des belgischen Wahlkampfs) Fernsehsendungen eingebürgert, in denen ein Arzt, ein Psychologe, ein Wissenschaftler, ein Künstler oder ein Politiker Fragen beantwortet, die ihm die Hörer während der Sendung *per Telefon* stellen. Warum sollte diese Form der „gegenseitigen Kommunikation“, die ein Höchstmaß an „Partizipation“ ermöglicht, nicht auch religiösen Fragen angemessen sein? Konnte die Fernsehsendung, in der sich 1966 der damalige Erzbischof von Paris, Kardinal Veuillot, im Rahmen der Reihe „Face à face“ eine Stunde lang den größtenteils nicht abgeprochenen Fragen dreier Journalisten stell-

¹ B. Chevallier, *Les évêques au micro*, in der Reihe „communication et société“ (Paris: Editions du Sénevé 1969).

te, nicht den ungeahnten Publikumserfolg von 15 Millionen Zuschauern erzielen? Man müßte nur prominente Beantworter suchen, die dank ihrer Stellung oder ihrer Persönlichkeit Fragen und Frager anlocken würden.

Jean Farran, Programmdirektor von *Radio Luxembourg* und früher Koproduzent der französischen Fernsehreihe „Face à face“, sah in diesem Projekt, das ihm ein Kreis von Priestern und Laien vorlegte, auch von seinem unternehmerischen Standpunkt aus eine Chance. Um es vorwegzunehmen: Er irrte sich nicht. Seit die religiöse Fragestunde in das Programm seiner Anstalt aufgenommen wurde, stieg die Hörbeteiligung zur betreffenden Zeit von 9 auf 13 Prozent der Bevölkerung.

Der Erzbischof von Paris, François Marty, und andere (nicht alle!) französische Bischöfe erklärten sich zur Mitarbeit bereit. Radio Luxembourg (RTL) ernannte seinen Direktor der Nachrichtenabteilung zum Leiter der Sendung und gab ihm als Mitarbeiter einen weiteren Abteilungsleiter und vier Geistliche bei. Vom Oktober 1968 an wurde jede Woche an bevorzugter Stelle im Programm, am Freitagabend zwischen 19.20 und 20 Uhr, eine Fragestunde angesetzt. Titel der Sendung „*Un évêque vous répond*“ (Ein Bischof antwortet Ihnen).

Der Titel verfehlte seine Wirkung nicht. Zu jeder Sendung gingen durchschnittlich 20 briefliche und 10 bis 80 telephonische Fragen ein. Bis zum 21. Februar 1969 traf der Titel auch ziemlich genau zu: außer einem Prälaten vom französischen Caritasverband waren alle Beantworter Bischöfe. Der jetzige Kardinal und Erzbischof von Paris, Marty, war ihnen als Star der ersten Sendung sozusagen mit gutem Beispiel vorangegangen. Doch im Februar baten die Bischöfe durch ihre Kommission für Öffentlichkeitsarbeit um eine Pause. Sie befürchteten, das Publikum werde ihrer bald müde sein und ihren Eifer als publizistischen Machthunger auslegen. Die Journalisten von RTL suchten diese Bedenken mit dem Hinweis zu zerstreuen, Laien und einfache Priester kämen gegenwärtig leichter an ein Rundfunkmikrophon heran als die Bischöfe. Trotzdem entschloß man sich, künftig

Bischöfe aus dem Ausland (Kardinal Duval von Algier und Garrone aus Rom) und andere bekannte oder von ihrer Tätigkeit her Fragen provozierende Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens ins Studio zu bitten: Theologen und Prediger wie Congar, Hauptmann, Thomas, die Priorin des Carmels von Verdun, die Oberin der Landmissionsschwestern und den Arbeiterpriester und Dominikaner Loew.

In den Programmzeitschriften und in Tageszeitungen wurde angekündigt, welche Persönlichkeit sich den Fragen stellen werde. Man lud die Hörer ein, entweder vorher *schriftlich* oder während der Sendung *telephonisch* Fragen über „geistig-religiöse Probleme oder die Kirche“ zu formulieren. Jede Frage, so versprach man, würde beantwortet, sei es innerhalb oder außerhalb der Sendung. Alle Fragen sollten an den Sender adressiert werden; tatsächlich schickten aber viele ihren Brief direkt an den Bischof. Ein eigens für diese Aktion zusammengestelltes Sekretariat wertete die vor der Fragestunde eingegangenen schriftlichen Fragen aus und erarbeitete in Verbindung mit den jeweils kompetenten Stellen (katechetisches und liturgisches Zentrum, Organisationen der Katholischen Aktion, Pax Christi) Antwort-Entwürfe, die der betreffende Bischof für die Sendung verwenden konnte, wenn es ihm gut schien.

Die Fragestunde beginnt man mit einer Auswahl von schriftlich eingereichten Fragen. Dann geht der Beantworter auf die wichtigsten und aktuellsten telephonischen Anfragen ein. Bei jeder telephonischen Frage werden ihr Inhalt sowie Adresse und Rufnummer des Fragestellers notiert. Entscheidet sich das Mitarbeiterteam für eine Aufnahme in die laufende Sendung, so bittet das Studio den Fragesteller telephonisch, seine Frage im gegebenen Augenblick noch einmal unmittelbar an den Beantworter zu richten. Innerhalb der Sendung wurden gewöhnlich 8–10 Fragen behandelt. Die anderen Fragen werden entweder in der folgenden Woche oder durch Brief beantwortet.

Die Initiative verdankt ihren Erfolg zum großen Teil einer vorbildlichen Zusammenarbeit zwischen Rundfunk und *Presse*. Die

großen überregionalen Tageszeitungen „Le Figaro“, „La Croix“ und „Le Monde“ machten in redaktionellen Hinweisen und in Anzeigen mit dem Photo des betreffenden Bischofs auf die Fragestunde aufmerksam. Auch die Pariser und die regionalen Tageszeitungen, besonders jene aus dem Amtsbereich des geladenen Bischofs, kündigten auf Anregung von RTL die Sendung an. Nach den einzelnen Fragestunden stellte der Pressedienst von RTL allen Zeitungen einen Auszug der behandelten Fragen und Antworten zu, aus dem „Le Figaro“, „La Croix“ und „Le Monde“ regelmäßig die wichtigsten Passagen veröffentlichten. Die Wochenzeitung „Témoignage Chrétien“, die bei den Geistlichen mit einer Brief- und Plakataktion für die Sendung geworben hatte, druckte sogar sämtliche Fragen und Antworten ab. Die regionalen Tageszeitungen brachten häufig Reportagen vom Auftritt „ihres“ Bischofs. Den nicht geringsten Beitrag steuerte die Presse dadurch bei, daß sie – und zwar so verschiedenartige Organe wie „Opinion Publique“, „Entreprise“ und „Informations Catholiques Internationales“ – die Sendung als solche in kritischen, in der Grundtendenz durchweg zustimmenden Rückblicken würdigte.

Was ist von diesem Experiment zu halten? B. Chevallier führt in seinem Bericht die zu den ersten 18 Sendungen eingegangenen Fragen auf und analysiert sie kurz². Das Ergebnis ist im ganzen positiv, enthält aber eine Überraschung: Zwar haben die „Dritten“, die man vor allem erreichen wollte, oft genug das Wort ergriffen. Das mit 41 Fragen am häufigsten angesprochene Thema war die Not der Geschiedenen und Wiederverheirateten, die nicht zu den Sakramenten zugelassen werden. Auch Fragen wie: „Existiert Gott?“, „Worin unterscheidet sich ein Gläubiger von einem Ungläubigen?“, „Wie verhalten sich

Christentum und Kommunismus zueinander?“ u. ä. wurden ebenfalls aufgeworfen.

Aber das Gros der Fragen kam letztlich doch von den *Kirchentreuen*. Diesen ging es um die Erhaltung des Lateins und des gregorianischen Chorals im Gottesdienst (14mal), um die Beunruhigung durch kirchliche Neuerungen (11mal), um die Haltung der Kirche angesichts von Gewaltakten und um die Empfängnisverhütung. Gewiß, es wurden auch „offenere“ Fragen gestellt, vom Luxus und Immobilismus des Vatikans bis zur Problematik der Apartheid, der Fremdarbeiter, des Sezessionskriegs in Nigeria und bis zu den „Fällen“ Camillo Torres, Helder Camara und Cardonnel mit seiner Revolutionstheologie. Diese offeneren Fragen addieren sich sogar zu einer respektablen Summe. Aber oft besteht der Verdacht, daß sie aus dem Lager der Verängstigten kamen, und außerdem steht ihnen eine ebenso lange Liste rein innerkirchlich-liturgischer und disziplinärer Probleme gegenüber. So sieht Chevallier kritisch und bescheiden die Bedeutung des Unternehmens hauptsächlich darin, daß es den verschiedenen Strömungen innerhalb der Kirche in einer gespannten Situation das *Forum für ein Gespräch miteinander* bereitstellte und daß führenden Persönlichkeiten der Kirche die Aufgabe gestellt und die Gelegenheit geboten wurde, ihre Meinung zu *aktuellen Ereignissen in Kirche und Gesellschaft* einem *breiten Publikum* verständlich zu machen, und zwar im direkten Kontakt mit dessen Sehweise und Sprache. Daß zahlreiche „Dritte“ dem Spectaculum mit Spannung folgten, ohne selbst mitzuspielen, ist anzunehmen.

Inhaltlich war zu befürchten, daß manche Hörer recht oberflächliche Fragen über alles und jedes stellen und den Beantworter in die Rolle eines Briefkastenonkels drängen würden. Man meisterte diese Gefahr dadurch, daß man Fragen auswählte, die in die spezielle Kompetenz des Beantworters innerhalb der Bischofskonferenz fielen und besonders ergiebig erschienen. Als sich die südfranzösischen Bischöfe im März 1969 für eine ähnliche Fragestunde mit *Radio Monte-Carlo* bereit erklärten, stellten sie jede Sendung unter

² Die am Mikrophon beantworteten Fragen wurden samt den Antworten in der Zeitschrift „Documentation Catholique“ (20. 4. 1969) und im Sammelband „Des évêques vous parlent“ (Paris: Fayard 1969) veröffentlicht.

ein *einheitliches Thema*: Kirche und Geld, Autorität und Freiheit in der Kirche usw. Solange die Themen genügend aktualitätsbezogen formuliert und Fragen zu Tagesereignissen außerhalb des Themas nicht ganz ausgeschlossen werden, dürfte diese Form der Fragestunde die nachhaltigere Wirkung haben.

Seit einigen Monaten hat sich RTL zu einer ähnlichen Spezialisierung entschlossen. Man lädt jetzt Fachleute für Exegese, Kirchenrecht und andere Gebiete des religiösen und kirchlichen Lebens ein, damit sich die Fragen immer auf einen bestimmten Problembereich konzentrieren. Diese Wende zur Sache drückt sich auch in einem neuen Titel aus: „Le fond du problème“ (Der Grund des Problems). Die Sendung wurde vom Freitag auf eine der begehrten Samstagabendstunden (19.20 Uhr) verlegt.

Wie immer die Fragestunde gestaltet wird und wer auch die aktiven Teilnehmer sein mögen, das Interesse an solchen Sendungen und die Möglichkeit eines Dialogs innerhalb der Kirche und der Gesellschaft sind groß. Das gilt gewiß auch für *Deutschland*. Als sich im Februar dieses Jahres der Bischof von Speyer, Dr. Friedrich Wetter, in der Sonntagabend-Sendung der Europawelle Saar, „Junge Leute – heute“, den Fragen des Pu-

blikums stellte, beteiligten sich überdurchschnittlich viele Hörer an der Fragestunde. Dieses Experiment bräuchte kein Einzelfall zu bleiben. Eine umfassendere Planung könnte es mit Hilfe der Presse zu noch bedeutenderen Erfolgen bringen.

Damit nicht zu viele Fragen von bloß lokaler Bedeutung gestellt werden, sollten sich benachbarte Landessender zu einer Gemeinschaftssendung zusammenschließen. Andererseits darf der Sendebereich nicht so groß sein, daß allzu viele Fragesteller ausgeschlossen werden müssen. Da die deutsche Hörerschaft in den meisten Gebieten konfessionell stark gemischt ist, wäre von vornherein eine Initiative *auf ökumenischer Ebene* zu empfehlen. Die Konfessionen könnten diesen Kontakt miteinander brauchen. Mag das junge französische Experiment auch noch nicht handbuchreif sein, es ist doch schon soweit gediehen, daß es eigentlich keinen Grund gibt, es in Deutschland nicht auch zu versuchen. Die Hörer wären für dieses Angebot einer in jeder Beziehung „gefragten“ Information sicher dankbar³.

Bernhard Grom SJ

³ Vgl. auch das Interview mit dem Leiter der Sendung Jean Carlier in: Informations Catholiques Internationales 1. 3. 1969.